

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Ganzjährig . . . . .	8 fl. 40 fr.
Halbjährig . . . . .	4 " 20 "
Vierteljährig . . . . .	2 " 10 "
Monatlich . . . . .	— " 70 "

Mit der Post:

Ganzjährig . . . . .	11 fl. — fr.
Halbjährig . . . . .	5 " 50 "
Vierteljährig . . . . .	2 " 75 "

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Laibacher

# Tagblatt.

Redaktion

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition und Inseraten-Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Steinmann & S. Bamberg).

Inserationspreise:

Für die einseitige Petitzeile 3 fr. bei zweimaliger Einschaltung à 5 fr. dreimal à 7 fr.

Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 109.

Freitag, 12. Mai 1871. — Morgen: Servatius.

4. Jahrgang.

## Eine Niederlage.

Der Mantel ist gefallen, der Herzog — folgt nicht nach. Die Vorlage, welche den Angelpunkt des Ministeriums Hohenwart bilden sollte, worauf es seine ganze Existenzberechtigung gründete, alle künftigen Aktionspläne baute, ist am Dienstag mit 88 gegen 58 Stimmen gefallen und damit dem Kabinete ein Mißtrauensvotum gegeben und gegen das Sein und Treiben desselben eine vernichtende Kritik geübt worden, wie sie in den Annalen eines Verfassungsstaates selten vorkommen dürfte. Würden wir in der That in einem solchen leben, so hätte Graf Hohenwart nicht umhin gekonnt, dem Hause anzukünden, daß er seine Mission als beendet ansehe, daß er sich unmittelbar zu seiner Majestät, dem Kaiser, begeben und sein Portefeuille in dessen Hände zurücklegen werde. Unser Ministerpräsident aber lebt in der Ueberzeugung, daß er es am besten mit dem Kaiser und dem Reiche meine, und dies vermeintliche Bewußtsein gibt ihm die Kraft, allen Mißerfolgen, allen Niederlagen zum Trotz anzuharren auf dem einflussreichen Plage und auf dem betretenen Wege. Was hat solche Einbildung nicht schon für Unheil angerichtet in der Welt- und Völkergeschichte!

So ohne allen tieferen Einblick in die gegebenen staatlichen Verhältnisse, so unbekannt mit allem, was irgend eine Partei im Staate fordert, so selbstgenügsam und zuversichtlich ist selbst in Oesterreich noch kein Minister an seine Aufgabe herangetreten, so kühn hat noch keiner verkündet, das Arkanaum gesunden zu haben, wie der Völkerriede wiederhergestellt, wie das Ansehen des Reiches gewahrt, das vaterländische Bewußtsein gehoben und gekräftigt, die materiellen Interessen gefördert, kurz der Staat gerettet werden könne, wie vor einem Vierteljahre Graf Hohenwart gethan. Und nebenher streute eine

Schaar bezahlter Schmeichler tagtäglich Weibrauch und verglich ihn mit Bismarck, ohne zu bedenken, daß dieser Vergleich geradezu eine Beleidigung für ihren Patron in sich fasse, da er sich wohl sicher nicht auf das Genie und die riesigen Erfolge, sondern höchstens auf gewisse gröbliche Aeußerlichkeiten beider Staatsmänner beziehen konnte.

Und nun tritt diese Kraft auf den Schauplay und soll ihr schöpferisches Talent entfalten. Und was kommt da zu Tage? Nichts, als ein schattenhaftes Zerrbild, das den Spott aller Umstehenden herausfordert, das der Urheber selbst sich gedrungen fühlt für bedeutungslos zu erklären. Die Thatfache steht einzig in der Verfassungsgeschichte, daß ein Gesetzentwurf, den der Ministerpräsident als den Ausgangspunkt, als das bedeutsamste Glied in der Kette von wichtigen Reformen angekündigt, so ohne allen Ernst vertheidigt, mit so wenig Aufwand von Geist fallen gelassen wird. Weder der polnische Abgeordnete, Graf Wodzicki, noch Herr Kovats, der im Namen des rechten Zentrums (Klub der Tiroler und Südländer) sprach, die doch mit Graf Hohenwart ein Herz und eine Seele, wußten zu Gunsten der Vorlage etwas anderes vorzubringen, als „selbe bekunde wohlgemeintes Einlenken, ein ehrliches, anerkennenswerthes Bestreben,“ was Dr. Herbst ganz richtig „kein Argument für die Vorlage, sondern eine wohlmeinende Aeußerung für die Regierungsmitglieder“ nannte. Der Kampf war also ausschließlich auf den Grafen Hohenwart und den Berichterstatter Dr. Herbst beschränkt.

Ersterer versuchte in seiner gedehnten, wie es scheint sorgsam vorbereiteten Rede nicht etwa die Vorlage, ihr Wesen, ihren Zweck, ihre Nützlichkeit und Nothwendigkeit zu vertheidigen, sondern klammerte sich slavisch an die Argumente, womit der Ausschußbericht ihre absolute Verwerfung gefordert. Und dabei trat wieder die schon oft gerügte, dem Grafen

charakteristische Ueberhebung hervor, er bezeichnete den Ausschußbericht so von oben her als unbedeutendes Machwerk und reizte damit den Gegner zu einer um so schärfern und rücksichtsloseren Entgegnung.

Mit der Vorlage, sagte der Graf, habe er eine Gesezeslücke ausfüllen und den Weg kennzeichnen wollen, auf welchem Landtagsvorlagen in den Reichsrath gelangen können, zeigte aber dabei leider nur eine bedenkliche Lücke in der Kenntniß unseres Verfassungsrechtes und eine verkehrte Art des Denkens, wie sie eben nur in den Erziehungshäusern der Jesuiten gewonnen wird. Dr. Herbst folgte in seiner Entgegnung Schritt auf Schritt den Ausführungen des Ministers und widerlegte sie Wort um Wort, Satz um Satz in schlagender und vernichtender Weise. So meinte unter anderem Graf Hohenwart, einem Mißbrauche der Landtage in Sachen der erweiterten Gesetzgebung könne ja dadurch begegnet werden, daß der Reichstag eine solche Vorlage ablehne und verwerfe. Herbst erwiderte, diese reservatio mentalis, dieser geistige Vorbehalt sei keine staatsmännische Maxime, sondern die Maxime einer Gesellschaft, die er nicht näher bezeichnen wolle, von der er aber hoffe, daß sie in Oesterreich nicht mehr zur Herrschaft gelangen werde. (Der Widerspruch auf dem rechten Centrum der Krainer und Tiroler bewies, daß der Hieb geseßen); Geseze, die unter solchen Voraussetzungen entstanden, verdienen das Licht der Welt nicht.

Das schlimmste jedoch, was Graf Hohenwarts Vorlage passiren konnte, war, daß selbst der Minister für Polen, v. Grocholski, das wichtigste Argument, das Hohenwart ins Feld zu führen vermochte, erbarmungslos vernichtete. Graf Hohenwart hatte höchst pathetisch die Schicksale der galizischen Resolution erzählt, um daraus die Nothwendigkeit zu beweisen, seine Autonomievorlage einzubringen. Dr.

## Feuilleton.

### Religion, Literatur, Regierung und die Zivilisation.

Auch den begeistertsten Anhänger der Freiheit und Aufklärung, den unerschrockensten Verfechter dieser Ideen will manchmal Muthlosigkeit und Ermattung beschleichen, wenn die ersinderische Tücke der Gegner ihm immer neue Hindernisse entgegenstellt, wenn er sieht, wie mühsam sein Werk fortschreitet, wie lange es dauert, bis ein großer Gedanke Gemeingut der Massen geworden ist, wie schwer sich diese, von falschen Rathgebern immer von neuem in ihrem Wahne bestärkt, von alten Vorurtheilen, von Aberglauben und Unwissenheit losreißt. In solchen Augenblicken der Abspannung gibt es kein besseres Mittel, um das gesunkene Vertrauen wieder zu heben, um wieder Freude und Lust zu fernern Kampfe zu finden, als sich in die Arbeiten eines erleuchteten Geistes zu versenken, der als erhabenes Vorbild dasieht in dem großen Streite für

Wahrheit und Recht, und aus dieser Quelle neue Belehrung und neue Kraft zu schöpfen. Wenn wir hier erfahren, was solche geistige Heroen für die Sache, der auch wir unser Leben geweiht, schon gethan haben; mit welsch' unwiderleglichen Beweisen sie deren Wohlthätigkeit und Größe klar machen; wie ungeheuer viel thatsächlich bereits geleistet worden ist und wie die Geschichte aller Zeiten und Völker darthut, daß die fortschrittlichen Ideen in ihrer Verwirklichung zwar oft und durch lange Zeit gehemmt werden können, aber immer wieder, und zwar unaufhaltsam sich ausbreiten — dann kehrt die alte Freudigkeit des Schaffens zurück und die Ueberzeugung wird wieder in uns lebendig und befestigt, in welcher die Anhänger von Freiheit und Aufklärung einen nie versagenden Trost finden und am Ende unüberwindlich werden, die Ueberzeugung: daß zwar Umfang und Dauer des Kampfes ungewiß sind, der endliche Sieg ihnen aber nimmermehr entrisen werden kann, und daß trotz einer Gegenwart voll Mühsal und Verwirrung den Ideen, denen sie ihre beste Kraft geopfert, allein und unbestritten die Zukunft gehört.

Ein solches Evangelium der Freiheit, ein Werk

von unererschöpflicher Anregungskraft, voll Leben und Wahrheit ist Henry Thomas Buckle's „Geschichte der Zivilisation in England“. Es ist dies unzweifelhaft eines der bedeutendsten Bücher, die in neuerer Zeit geschrieben wurden; eine umfassende Gesezksamkeit, verbunden mit dem edelsten, warm fühlenden Menschenherzen, eine unermüdlische, die Dinge in ihrem innersten Wesen durchdringende Forschungsgabe, welche eine Fülle neuer und überraschender Ideen zu Tage fördert, ein streng wissenschaftlicher, vom höchsten sittlichen Ernste begleiteter Geist neben voller Verständlichkeit und durchsichtiger Klarheit der Darstellung, das sind die Borzüge Buckle's, die ihn zu einem der hervorragendsten Schriftsteller unserer Tage, seine „Geschichte der Zivilisation in England“ für jeden denkenden, freiheitsliebenden Menschen zu einer unversiegligen Quelle der Belehrung und des reinsten Genußes machen.

Gerade die allerjüngsten Ereignisse sind recht darnach angethan, bei solchen Geistern wie Buckle Einfuhr zu halten und in ihren Werken die Lehren der Geschichte zu studiren und hier die Erklärung, aber auch zugleich die Heilmittel für die Misere der Gegenwart zu finden. Um in solcher Absicht aus

Herbst entgegnet darauf ganz schlagend, wenn die Resolution auf Grund der neuen Vorlage, die nur Verwerfung oder Annahme gestattet, vors Haus gekommen wäre, so würde selbe jedenfalls kurzweg verworfen worden sein. Da erhob sich Grocholski, um zu erklären, daß die Resolutionsvorlage ganz unabhängig von der Autonomievorlage eingebracht wurde, ja auch dann eingebracht worden wäre, falls letztere schon zum Gesetze erhoben worden. Dr. Herbst benutzte diese Erklärung sofort wie ein argumentum ad oculos, um die Nützlichkeit der Autonomievorlage schlagend darzutun. Das war ein so harter Schlag, daß Minister Schaeffle Herrn Grocholski bemerkte: „Herr Kollega, Sie haben die Sache verpaid!“

Schließlich konnte es sich Dr. Herbst nicht versagen, das Bestreben des Grafen Hohenwart und seiner Werkzeuge, das „wahre Oesterreichthum“ heranzubilden, mit einigen Strichen zu kennzeichnen. Wir lassen die Schlussworte hier folgen:

„Wir und viele andere, die wir in Oesterreich geboren und groß geworden sind, die wir in unserem vorgerückten Alter nichts anderes, und kein anderes Vaterland, als Oesterreich kannten und deren Gefühle und Gedanken immer mit diesem unsern Vaterlande verknüpft waren, wir mußten uns seltsam berührt finden dadurch, daß wir hören mußten, alles das, was bisher geglaubt hat, ein wahrer und guter Oesterreicher zu sein, alles das sei es nicht gewesen; es treten neue Repräsentanten eines neuen, wahren Oesterreichthums auf.“

Wir waren der Meinung, daß das Oesterreichthum eben Sache des Gefühls sei und hatten es bisher uns gar nicht klar gemacht, warum wir denn meinten, wahre Oesterreicher zu sein; wir sind aber durch die neue Nomenklatur wohl genöthigt gewesen uns klar zu machen, worin denn das, was wir bisher für wahres Oesterreichthum hielten, bestehe, und wir fanden, daß dieser Begriff ein sehr einfacher sei: das wahre Oesterreichthum ist eben einfach das, daß es kein Interesse gibt, welches höher gilt als das österreichische und kein Interesse, welches diesem auch nur gleichgestellt oder dem das österreichische jemals geopfert werden dürfe (Bravo! Bravo! links), sei es nun ein Interesse jenseits der Berge oder ein Interesse, welches irgendwo anders liegt. (Bravo!)

Das war unser Begriff von dem wahren Oesterreichthum, und an diesem Begriffe werden wir festhalten, auch gegenüber demjenigen, welcher uns bisher immer vorgehalten, aber noch niemals näher definiert worden ist.

So denken wir, und werden in Treue und Anhänglichkeit und Liebe an unserem Vaterland Oesterreich festhalten. Allerdings wird uns dabei auch noch ein anderer Gedanke beselen, der uns tröstet in-

mitten der allgemeinen Zerrüttung, die wir immer mehr und mehr über unser Vaterland hereinbrechen sehen und die durch solche Gesetze wie das vorliegende am wenigsten aufgehalten, sondern vielmehr befördert werden müßte. (Sehr gut! links.) Und dieser Gedanke und dieses Gefühl, welches uns tröstet inmitten der allgemein hereinbrechenden Zerrüttung, ist: daß es heutzutage keine Macht mehr gibt, welche stark genug wäre, um die deutsche Nationalität und die Ideen der modernen Zeit in Oesterreich auf lange bleibend zu unterdrücken.“

## Der Bürgerkrieg in Frankreich.

Der Zwiespalt zwischen Kossel und dem Wohlfahrtsausschuß scheint bereits akut geworden zu sein. Das „Mot d'ordre“ (Rocheforts Organ) veröffentlicht ein Schreiben Kossels vom 9. d., worin derselbe seine Entlassung gibt und sich außer Stande erklärt, länger die Verantwortung für ein Kommando zu tragen, wo jedermann beschließt und niemand gehorcht. Im Fort Issy wurden 119 und im Dorfe Issy 10 Kanonen vorgefunden, von welchen gegen 50 im lächerlichen Triumfe nach Versailles gebracht wurden. Man fand sonst noch im Fort Issy große Vorräthe an Munition, Lebensmitteln und mit Tabakextrakt versetzten Branntwein. Diese Zubereitung hatte den Zweck, die Nationalgarden in eine überreizte Stimmung zu versetzen, war aber mit die Ursache, daß alle Verwundungen tödtlichen Ausgang hatten. Es wird bestätigt, daß die Besatzung durch eine unbemerkt gebliebene Tranche entwischt sei. Die „Times“ melden unterm 9. aus Paris, daß auch Vanvres, durch Bomben in Brand gesteckt, von den Insurgenten geräumt wurde.

## Politische Rundschau.

Kaisbach, 12. Mai.

**Inland.** Alle ernstesten politischen Blätter sind darüber einig, daß das Schicksal, welches der Hohenwart'schen Staatsweisheit bereitet worden, ein wohlverdientes gewesen. Alle sind der Anerkennung voll für die glänzende, überzeugende Rede Herbst's, so wie einstimmig in der Beurtheilung der ungeschickten, echt jesuitischen Vertheidigungsweise des Grafen Hohenwart. Selbst das offiziöse „Fremdenblatt“ kann nicht umhin, einzugestehen, der Ministerpräsident habe am 9. d. keinen glücklichen Tag gehabt, ja er habe sich solche Blößen gegeben, daß es dem Berichterstatter ein leichtes ward, ihn vollständig zu widerlegen. Kurz, das Ministerium hat eine politische und moralische Niederlage erlitten, wie sie seit dem Beginn unserer konstitutionellen Aera nur unter der Regierung des Grafen Potocki vorkam, der bekanntlich seine Entlassung nahm, weil er die Ma-

porität gegen sich hatte. Graf Hohenwart, kühn gemacht durch einige eingebildete Erfolge bei früheren bedeutungslosen Plänklergefechten, nahm einen Anlauf, als wollte er einen großen rednerischen Erfolg erzielen. Er war aber an den Unrechten gerathen, und selten ist ein Redner so vollständig abgethan worden, als der Vorsitzende im Ministerrathe durch Dr. Herbst. Was dies Ministerium übrigens noch will, nachdem seine einzige Idee so kläglich gescheitert, ist nicht abzusehen. Es hat vor dem Staate, dem Volke und seinen Vertretern kein Recht mehr, zu existiren. Es scheint aber entschlossen, unbekümmert um den Reichsrath, im Amte zu bleiben. Das „Vaterland“ meint, das Kabinet Hohenwart werde mit dem „mürbe gemachten“ Parlament gemüthlich weiter regieren und ruhig abwarten, ob sich die staatsrechtliche Opposition mit der Zeit nicht zur Annahme des Bismarckianismus bequemen oder auch — zerlegen werde. Das letztere werde aber nicht gelingen, weder dem Grafen Hohenwart, noch dem hinter ihm stehenden Staatsrath Braun, dem Spiritus familiaris des gegenwärtigen Ministeriums aus der Kabinetkanzlei des Kaisers.

Von weit größerer Tragweite jedoch, als diese Niederlage der Regierung, können die Enthüllungen werden, die Graf Hohenwart über seine Pläne in der Sitzung des Verfassungsausschusses am 10. d. gemacht. Gegenstand der Berathung war die galizische Resolution. Ueber Antrag Giska's wurde beschlossen, die galizische Vorlage mit der Wahlreform zu kombiniren. Auf Herbst's Frage, ob galizische Abgeordnete im Reichsrathe auch über Gegenstände mitzustimmen hätten, welche Galizien selbständig zu behandeln hat, gab Graf Hohenwart eine bejahende Antwort. Die Aufregung darüber war eine ungeheure. Herbst rief, dann werden die übrigen Länder eine Provinz Galiziens. Andere riefen: Dann gibt es Provinzen erster und zweiter Klasse. Bezüglich der Geldfrage gab Hohenwart zur Antwort: Die übrigen Länder hätten Galizien so viel zu bewilligen, als dieses braucht, und dieses hätte allein darüber zu verfügen. Herbst entgegnete, dies würde keinen innern Frieden zur Folge haben, sondern stete Konflikte. Die übrigen Länder würden ja Galizien tributpflichtig. Das beste sollte aber noch kommen. Paffer fragte: ob die autonomen Zustände an Galizien auch auf andere Länder ausgedehnt werden sollen. Hohenwart erklärte wörtlich: Vorderhand seien diese Konzessionen allerdings nur auf Galizien beschränkt, da von den anderen Ländern noch keine diesbezüglichen Wünsche vorliegen. Was aber Böhmen anbelangt, auf welches man wohl insbesondere hinflicken dürfte, so nehme er keinen Anstand, zu erklären,

der reichen Fülle des guten nur eines herauszugreifen, wollen wir heute den Stellen aus Buckles herrlichem Buche uns zuwenden, die von dem Einflusse der Religion, Literatur und der Staatsregierung auf Zivilisation eines Volkes und die Fortschritte der menschlichen Gesellschaft handeln.

Buckle geht bei dieser Untersuchung von der weitverbreiteten Meinung aus, daß Religion, Literatur und Regierung die Haupthebel aller menschlichen Angelegenheiten seien und unternimmt es dann zu zeigen, daß, ungeachtet der eminenten Wichtigkeit dieser Punkte, doch jene Meinung eine vollkommen irrige sei.

Denken wir uns ein sich gänzlich selbst überlassenes Volk, so würden offenbar seine Religion, seine Literatur und seine Regierung nicht die Ursachen, sondern die Wirkungen seiner Zivilisation sein. Aus einem gewissen Zustande der Gesellschaft ergeben sich naturgemäß gewisse Folgen. Dierher gehört auch die Art der Religion, der sich ein Volk zuneigt, die sich genau nach dem Grade der Entwicklung seiner intellektuellen Kräfte, nach dem Stande der Wissenschaft in demselben richtet. Ein unwissendes Volk wird immer eine aufdringliche, mit Wundern und andern Aeußerlichkeiten ausgestattete Religion

besitzen, während bei einem entwickelten Volke das entgegengesetzte der Fall ist. Darum gibt es viele Beispiele, daß Völker ihre Religion wechseln, aber keines, daß ein fortschreitendes Volk freiwillig eine retrograde Religion annehmen oder ein verfallenes die seine verbessert hätte. So gehören die religiösen Meinungen jeder Periode zu den Symptomen, wodurch jene Periode sich auszeichnet. Haben diese Meinungen tiefe Wurzel geschlagen, so bestimmen sie ohne Zweifel das Betragen der Menschen; ehe dies aber geschehen konnte, muß eine intellektuelle Aenderung stattgefunden haben. Darum vermag eine milde und philosophische Religion unter rohen und unwissenden Völkern niemals Wurzel zu schlagen und sie wird nur bei solchen heimisch werden, deren Bildung und Wissen sie zu ihrer Aufnahme befähigt. Die Geschichte liefert hierfür zahlreiche Beispiele.

Den eifrigsten Bemühungen christlicher Missionäre ist es niemals gelungen, einen wilden Stamm durch religiöse Einflüsse allein wahrhaft zum Christenthum zu bekehren. Er nahm vielleicht alle Aeußerlichkeiten der neuen Religion an, aber er blieb doch vom Geiste des Christenthums völlig entfernt. Man nehme den Wilden ihre Unwissenheit und dann erst

wird die Religion Eingang finden. Darum haben nur jene Missionäre dauernde Erfolge erzielt, die ebensoviel Kenntnisse als Frömmigkeit besaßen, die es vermochten, die Wilden mit der Gewohnheit des Denkens vertraut zu machen, ihren Verstand zu wecken und sie so zur Aufnahme religiöser Prinzipien zu befähigen.

Auf diese Weise ist die Religion der Menschen die Wirkung, nicht die Ursache ihres Fortschrittes. Wohl kommt es, wie in den philosophischen oder andern Wissenschaften auch in der Religion vor, daß einzelne Menschen durch ihr Genie und ihre Kraft den Fortschritt des Menschengeschlechtes vorwegnehmen, eine Religion hervorbringen, welche eine bedeutende Wirkung ausübt und so für kurze und spezielle Perioden den natürlichen Verlauf anscheinend umkehren. Wenn wir aber die Geschichte im ganzen überblicken, werden wir immer deutlich wahrnehmen, daß der dauernde Erfolg einer neuen Meinung immer vom Zustande des Volkes abhängt, in dem sie verbreitet wird, und selbst die edelsten Prinzipien sind machtlos, wenn sie bei einer unwissenden Nation eingebürgert werden sollen.

(Schluß folgt.)

daß, wenn sich die böhmische Opposition mit dem zufrieden geben würde, was hier an Galizien konzessiert ist, die Regierung bereit sei, eine solche Vorlage einzubringen. Die Wirkung dieser Worte war eine furchtbare. Die größte Aufregung erfaßte die verfassungstreuen Abgeordneten. Man rief nach Schluß der Sitzung. Der Gedanke einer Adresse wurde wieder lebendig und beschlossen, daß das bestehende Subkomitee (Herbst, Rasser, Brestel, Sturm, Rechbauer) hierüber mit größter Beschleunigung Bericht erstatte. Nun heißt es: Entweder das Ministerium geht seiner Wege oder der Reichsrath wird aufgelöst. Ein Drittes gibt es nicht mehr.

In der Jesuitenkirche zu Prag kam es, als gegen „den ewig verfluchten Erzkezer Huß“ gepredigt wurde, zu Erzeissen, bei welchen drei czechische Studenten verhaftet wurden.

„Narodni Listy“ fordern alle Städte und Gemeinden zur Organisirung von Frantireurs auf.

Falls die Regierung dieselbe nicht bewilligt, so sollen die Gemeinden privatim in Waffen üben lassen. Einen Waffenpaß müsse jeder erhalten. Die gegenwärtigen Schützenvereine seien untauglich, es fehle ihnen der Geist von 1420. Frantireurs mit Sokols verbunden, müßten bald zur Zurückweisung der Mörder (?) und zur Vertheidigung des Landes ausreichen.

Klattau und Teplitz beschloßen Adressen an Döllinger.

Die Frage, ob die czechische Opposition einen liberalen Beigeschmack habe oder ob sie ausschließlich reaktionär sei, muß heute wohl als erledigt betrachtet werden. Kieger, der Führer der czechischen Opposition, hat es erklärt, was wir übrigens schon lange wußten, „den Czechen sei mit dem deutschen Liberalismus eine Einigung rein unmöglich, dagegen mit der Partei der Katholiken sei sie nicht nur möglich, sondern ganz gewiß zu erwarten.“ Am 12. April fand auf Grund dieses kostbaren Geständnisses und auf besondern Wunsch Kiegers eine vertrauliche Besprechung statt zwischen dem Führer der czechischen Opposition und Vertretern des Prager Katholikentongresses, über deren Verlauf und Inhalt der „Volksfreund“ einen authentischen Bericht bringt, auf den wir zurückkommen werden.

**Ausland.** Aus Frankfurt wird vom 10ten Mai gemeldet. Der Friedensschluß wurde im „Hotel Schwan“ von Bismarck und Favre unterzeichnet und bedarf nur noch der Ratifikation des deutschen Kaisers und der Versailler Nationalversammlung. Bedenklichen Einwänden und Abänderungs-Anträgen der französischen Diplomaten setzte Bismarck ein energisches Beharren auf den Bestimmungen des Versailler Präliminarfriedens entgegen. Indessen wurde über Einwilligung des Kaisers eine halbe Milliarde erlassen. Frankreich übergibt sofort eine Schuldverschreibung von 4½ Milliarden, garantirt von den ersten deutschen, englischen und französischen Bankhäusern. Deutschland wird diese in beliebiger Weise liquid machen. Die Pariser Nord-Ostforts werden sogleich nach der Ratifikation von den Deutschen geräumt und erfolgt der Rückmarsch der deutschen Heere aus Frankreich. Nur Belfort, Nancy und Longwy (das französische Lothringen) bleiben bis zur völligen Liquidirung der Schuldverschreibung besetzt. Die Kriegsgefangenen werden ungekämmt zurückgeschickt und deutscherseits aller erdenkliche Vorschub zur endlichen Unterwerfung von Paris geleistet. Günstige handelspolitische Bestimmungen für Deutschland sind in den Friedensvertrag aufgenommen. Bismarck wird von den Frankfurter Friedensverhandlungen sofort dem deutschen Reichstage Mittheilung machen. Die Sitzungen des Reichstages werden am 20. Mai geschlossen werden.

### Zur Tagesgeschichte.

— Aus Linz wird geschrieben: Bekanntlich hatte die oberösterreichische Statthalterei — wie man

behauptet, auf direkte Weisung des Grafen Hohenwart — gegen die Urheber und Veranstalter der deutschen Siegesfeier vom 15. März seinerzeit eine Untersuchung eingeleitet. Da weiter nichts verlautete, galt es für ausgemacht, daß entweder das Ergebnis der Untersuchung keine Anhaltspunkte für ein Vorgehen der Gerichte geboten, oder daß eine ruhige und kluge Erwägung die hohe Regierung zu dem Beschlusse geführt habe, die Sache auf sich beruhen zu lassen. Weit gefehlt! Auf den 11. Mai sind 13 Personen zur Schlußverhandlung vor das hiesige Bezirksgericht vorgeladen, um sich wegen der Uebertretung des § 2 des Gesetzes über das Versammlungsrecht zu verantworten. Die Namen der 13 Vorgeladenen sind: Dr. A. Dürnberger, Dr. v. Benaf, Dr. S. Hode, Landtagsabgeordneter Freiherr v. Weichs, Baudirektor Rafferl, Ernst Drthner, Handlungsbuchhalter, Gemeinderath Major Ushnegg, Gemeinderath Melichar, Gemeinderath Salzmann, Dr. Semisch, Kaufmann Wolf, Gemeinderath Koch, Dr. Rabison. Begreiflicherweise erregt diese Schlußverhandlung das größte Interesse und sind, dem Vernehmen nach, bereits von Seite der Angeklagten die umfassendsten Vorbereitungen getroffen worden, um der Verhandlung die größte Publizität zu verschaffen. Da das Lokale des Bezirksgerichtes sehr beschränkt ist und daher praktisch die volle Oeffentlichkeit beinahe ausgeschlossen wäre, so haben die Angeklagten, von dem § 223 St. P. O. Gebrauch machend, beantragt, daß jeder der Angeklagten fünf Vertrauensmänner mitbringen und daß Stenografen gegenwärtig sein sollen. Die Juristen vertheidigen sich selbst, die Nichtjuristen haben jedoch beschloßen, ihre Vertheidiger mitzubringen. Eigenthümlich wird der Anblick der Schlußverhandlung sich auch dadurch gestalten, daß ein Richter, Gerichtsadjunkt Ritter von Glanz, mit einem Kanzlisten sich gegenüber von 13 Advokaten und im ganzen mit den Vertrauensmännern etwa achtzig Personen befinden wird. Man berechnet, daß die Verantwortung der Angeklagten und die Reden der Vertheidiger mindestens 8 Stunden in Anspruch nehmen, und daß die Verhandlungen somit zwei volle Tage währen dürften. Es läßt sich leicht ermessen, mit welcher vergnügten Spannung die Eingeweihten dem 11. Mai entgegensehen, welcher jedenfalls in den Annalen des Bezirksgerichtes einz verzeichnet zu werden verdient. Man ist wahrlich in Verlegenheit, zu sagen, ob das Vorgehen des „wahrhaft österreichischen“ Ministeriums in dieser Angelegenheit mehr erheitert oder mehr beschämend ist. Jedenfalls scheint es, in gewissem Sinne genommen, wirklich „wahrhaft österreichisch!“

### Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

#### Local-Chronik.

— (Der Landtag) soll, wie „Novice“ meldet, im Monat August einberufen werden.

— (Die ersten Kirshen) aus dem Wipacherthale werden schon seit einigen Tagen feilgeboten.

— (Evangelischer Gottesdienst.) Nachdem der k. k. Militärprediger Herr Lukatsch Sonntag den 14. d. hier zubringt, so ist von Seite der evangelischen Gemeinde die Einleitung getroffen worden, von ihm die Abhaltung des Gottesdienstes und Spendung des Abendmals in der protestantischen Kirche zu erbitten.

— (Der Labor in Castua) am 2. d. M. wurde zwar nicht verboten, jedoch zwei Programmpunkte: Vereinigung aller Südslaven und Protest gegen die Union von Istrien und Görz mit Triest, wurden gestrichen. Darüber große Entrüstung im national-kerikalen Lager.

— (Waterländisches.) Wir lesen im „Vaterland“ folgende schöne Denunziation: „Anlässlich der Unterzeichnung der Adresse (der Wiener Universität) an Dr. v. Döllinger seitens des Herrn Professors Bishmann laufen bei uns vielfache Reklamationen ein, die besonders der Befürchtung Ausdruck leihen, daß der Unterricht eines solchen Lehrers Sr. kaiserl. Hoheit dem Kronprinzen gefährlich werden könne. Wir glauben jedoch von der Veröffentlichung der betreffenden Briefe desto mehr absehen zu sollen, als Pro-

fessor Bishmann, so viel wir wissen, der katholischen Religion niemals angehört hat, sondern dem griechischen Schisma, daher von einer durch die Unterzeichnung der Döllinger-Adresse vollzogenen Apostasie eigentlich keine Rede sein kann.“ — Jetzt ist natürlich Herr Professor Bishmann schon gar nicht mehr würdig, irgend ein Unterrichtsfaß zu übernehmen. Man scheint indeß bei Hofe anderer Ansicht zu sein und die gelehrten Unterzeichner einer Adresse an Döllinger noch nicht für Persönlichkeiten, die der Dynastie besonders gefährlich wären, anzusehen.

### Literarisches.

Der große Krieg hat eine fast unübersehbare Reihe von Zeitschriften und Büchern hervorgerufen, welche ihn zu schildern und zu illustriren suchten. Eine hervorragende Stellung unter diesen einzunehmen, dazu bedurfte es außerordentlicher literarischer und künstlerischer Kräfte, und diese vereinigen sich in keinem Unternehmen in so reichem und glänzendem Maße als in der Zeitschrift: „**Vom Kriegsschauplatz**“ (Stuttgart, Hallberger), welche zwei-, ja dreimal in der Woche erscheinend — eine in der illustrierten Literatur unerhörte Thatfache — weitaus die größte Masse von Illustrationen brachte und durch die ebenso gediegene als anziehend und verständlich geschriebene Geschichte des Krieges, wie durch ihren übrigen Text, ihre Karten und Pläne an der Spitze aller ähnlichen Unternehmungen ging. Ein glücklicher Gedanke des Verlegers war es, was zuerst in Form einer Zeitschrift erschienen und das Gepräge einer solchen tragen mußte, — die Bilder konnten weder in geordneter Reihe folgen, noch bei der drängenden Zeit von gleichem Werthe sein — zu einem geordneten Buche, zu einer wirklichen Geschichte zusammenzufassen, seinen verschiedenen, auf den Krieg bezüglichen Unternehmungen die besten, werthvollsten Bilder zu entnehmen, Pläne und Karten in noch reichem Maße und am passendsten Orte einzureihen, um alles recht anschaulich und klar zu machen und dazwischen unterfallende Stücke aller Art einzureihen — kurz eine Geschichte des Krieges und des Kriegers zu bieten, wie es eben das Volk und der Krieger, der aus dem Felde heimkehrt, braucht und gerne liest. Das ist die **Voll-Ausgabe**, „**Vom Kriegsschauplatz**.“ Wir wüßten kein schöneres und billigeres Geschenk für den Soldaten bei der Heimkehr, als eben dies Buch, und so sei es Volk und Krieger aufs wärmste empfohlen!

### Eingefendet.

Wir machen hierdurch auf die im heutigen Blatte stehende Annonce der Herren **S. Steindcker & Comp.** in Hamburg besonders aufmerksam. Es handelt sich hier um Original-Lose zu einer so reichlich mit Hauptgewinnen ausgestatteten Verlosung, daß sich auch in unserer Gegend eine sehr lebhafte Theilnahme voraussetzen läßt. Dieses Unternehmen verdient um so mehr das volle Vertrauen, indem die besten Staatsgarantien geboten sind und auch vorbenanntes Haus durch ein stets streng reelles Handeln und Auszahlung zahlreicher Gewinne allseits bekannt ist.

Allen Leidenden Gesundheit durch die delikate Revalescière du Barry, welche ohne Anwendung von Medizin und ohne Kosten die nachfolgenden Krankheiten beseitigt: Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberkulose, Schwindfucht, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wassersucht, Fieber, Schwindel, Blutaussfließen, Ohrenbrausen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Sicht, Bleichfucht. — 72.000 Genesungen, die aller Medizin widerstanden, worunter ein Zeugniß Sr. Heiligkeit des Papstes, des Hofmarschalls Grafen Plussow, der Marquise de Bréhan. — Wahrhafter als Fleisch, erspart die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern 50 mal ihren Preis in Arzneien.

Neustadt, Ungarn.

So oft ich meine innigsten Dankgebete zum allgütigen Schöpfer und Erhalter aller Dinge sende für die unberechenbaren Wohlthaten, welche er uns durch die heilsam wirkenden Kräfte der Naturerzeugnisse angebeihen läßt, gedente ich Ihrer. Seit mehreren Jahren schon konnte ich mich keiner vollständigen Gesundheit erfreuen: meine Verdauung war stets gestört, ich hatte mit Magenübeln und Verstopfung zu kämpfen. Von diesen Uebeln bin ich nun seit dem vierzehntägigen Genuß der Revalescière befreit und kann meinen Berufsgeschäften ungehört nachgehen.

J. L. Sterner, Lehrer an der Volksschule.

In Blechbüchsen von 1/2 Pfd. fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50, 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. fl. 10, 12 Pfd. fl. 20, 24 Pfd. fl. 36. — Revalescière Chocolatée in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, für 24 Tassen

